

t r a n s  
p o s i t i o n e n



Jean-Luc Nancy

Das nackte Denken

Aus dem Französischen von  
Markus Sedlaczek

diaphanes

Titel der französischen Originalausgabe:

*La pensée dérobée*

© Éditions Galilée, Paris 2001.

Dieses Werk wurde veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung  
des französischen Kulturministeriums – Centre national du livre  
*Ouvrage publié avec l'aide du Ministère français de la Culture –  
Centre national du livre*



1. Auflage

ISBN 978-3-03734-208-4

© diaphanes, Zürich-Berlin 2014

[www.diaphanes.net](http://www.diaphanes.net)

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich

Druck: GGP, Pößneck

## Inhalt

Nacktheit (*Ouverture*) 9

### NOOS

Das nackte Denken, das sich entzieht 27

Borborygmen (*selbst von sich überbordet*) 51

System der Lust (von Kant) (*mit freudianischem Postskriptum*) 81

### ETHOS

Heideggers »ursprüngliche Ethik« 103

*Cum* 141

### NOMOS

Die Freiheit kommt von außen 153

Weltenwechsel 169

Gleichviel wert – so oder so 183

### KENOS

*Nichts jenseits des Nihilismus* 193

Verantwortung des Sinns 201

*Res ipsa et ultima* 215

*Ex nihilo* 225

Textnachweise 229



*Ich denke, wie ein Mädchen sein Kleid auszieht.*

Georges Bataille





## Nacktheit (Ouverture)

Der Professor sagt das Fallen deines Kleids ist wie mein Denken mein Denken fällt mit deinem Kleid der Fall meines Denkens ist das was ich denke wenn ich an jenen Moment denke da dein Kleid fällt der Professor sagt mein Denken ist ein Grab in dem Denken sich entzieht und entblößt mein Denken entzieht und entblößt sich in der Lust zu berühren was dein gefallenes Kleid an Denken umkleidet der Professor sagt mein Denken berührt das Entzogene des Denkens man müsste das berühren in der Nacktheit des Denkens gefallen in die Entzogenheit des Denkens man müsste das in der Nacktheit des in die Entzogenheit des Denkens gefallen Denkens berühren man müsste in einem Denken denken das allen Denkens entkleidet ist.

Christian Prigents freie Variation<sup>1</sup> eines Satzes, in den Georges Bataille einst die Schwungkraft seines Denkens zu fassen versuchte, moduliert den doppelten Ton dieses Satzes beziehungsweise die beiden Aspekte seines Fiebers: ausgelassene Freude und schmerzvolle Gespanntheit. Dieser doppelte Ton ist ganz allgemein der des Begehrens, also auch der des Begehrens nach dem Denken, oder des *Denkens als Begehren*, anders ausgedrückt des Begehrens nach dem, was wir Abendländer seit beinahe zweitausend Jahren »*Philosophie*« genannt haben werden. Sowohl Batailles Satz als auch die Fuge, die Prigent aus ihm entwickelt, könnte man gut mit einem platonischen Kommentar versehen, ausgehend vom Text des *Symposions* oder des *Phaidros*, die beschreiben, wie die Seele sich sehnt und wie sie fortgetragen wird. Denn die *Schönheit*, nach der die Seele sich sehnt, ist nicht nur das, was die gängige Platonauslegung als Form oder intelligente Wesenheit darstellt, wozu man sich, diese Welt verlassend,

---

1 Christian Prigent, *Le Professeur*, Romainvilliers 1999.

emporzuschwingen hätte. Sie ist auch, wenn nicht in viel stärkerem Maße das, was bewirkt, dass man sich nach einer »Schönheit an sich« sehnt und zu ihr emporschwingt oder fortreißen lässt, die – ähnlich der Frau für die Zeugung der Kinder – nichts anderes ist als der Ort des unablässigen Entstehens von Denken, Kunst, Weisheit und Gerechtigkeit. Dieser rückhaltlose Schwung – *philosophia aphthonos*, die nichts zurückhält, nichts verweigert – ist, mehr als jede andere Erfüllung, für sich selbst Bestimmung und Ziel, das von Anfang an jenseits der Ziele im Allgemeinen angesiedelt ist.

Indem Bataille sein Denken mit einem Mädchen vergleicht, das sich entblößt, wird die Haltung, die man vom Denken erwartet, gleich zweimal verschoben: einmal dadurch, dass eine philosophische Transsexualität die konventionellen Figuren von Aktivität und Passivität, also des Denkens als Beherrschung und Erkenntnis oder umgekehrt als Sinnlichkeit und Empfindung, verschiebt, sowie ein zweites Mal dadurch, dass das Denken damit gleichgesetzt wird, sich einem Begehren nackt zu präsentieren oder darzubieten, eher das Begehren eines Begehrens zu sein als das Begehren eines Ziels – so wie die Nacktheit nie ein Ziel oder Ende, ein Abschluss ist, sondern im Gegenteil der Zugang zu einem Unendlichen. Denn das Kleid [*robe*], das ausgezogen wird, gibt einen Körper nicht preis, sondern entzieht [*dérobe*] ihn augenblicklich ins Geheimnis einer Intimität, die es als eine unendliche exponiert: Unendlich nah und dem Begehren des Anderen zu berühren gegeben, aber auf diese Weise auch unendlich zurückgezogen und immer erst noch zu erreichen. Das gefallene Kleid gibt einen Wink, dass an die Nacktheit zu rühren stets mehr und anderes ist als zu ihr zu gelangen: Die Nacktheit zieht sich stets weiter zurück als alle Entblößung, auf ebendiese Weise ist sie Nacktheit. Sie ist kein Zustand, sondern eine Bewegung, und zwar die lebendigste aller Bewegungen – lebendig bis in den Tod, die letzte Nacktheit.

Denken heißt nicht, dass das Subjekt ein Objekt vor sich hinstellt, das es untersucht und bewertet. Denken ist das, was sich nur in dem findet, was es denkt. Für Descartes ist Denken daher all das, was in der Weise statthat, dass ich mich darin finde oder berühre, während ich darin gleichzeitig an etwas herangehe, eine Vorstellung, eine Wahrnehmung oder ein Gefühl. Es ist das, was bewirkt, dass *ego sum* mit *cogito* gleichzusetzen ist: Weit davon entfernt, ein Erkenntnissubjekt

zu etablieren, hat dieses Denken des *sum* Zugang zu einem Sein, das *sich* gibt oder *sich* findet, indem es sich in jedem Ding der Welt endlos verhüllt [*s'enrobe*] und entzieht [*se dérobe*]. Daher ist die Evidenz dieses *ego* bekanntlich mit seiner Verbergung identisch, auch es – oder sie, die *res cogitans* – zieht sich in seine beziehungsweise ihre Nacktheit zurück.

Was Denken nunmehr vollzieht, ist keine Operation, ja nicht einmal eine Aktion. Es ist eine Geste und eine Erfahrung. Eine Geste: ein Verhalten, eine Weise, sich irgendwohin zu bewegen oder etwas kommen zu lassen, eine Disposition – einladender Wink oder Sich-entziehen [*dérobade*] –, die aller Bedeutungsherstellung vorausgeht. Eine Erfahrung: ein Überschreiten aller gegebenen Bedeutung und Annäherung an eine Realität, die der Sinn in seinen Netzen nicht festzuhalten vermag. Nicht die angebliche Realität einer unmittelbaren Präsenz, sondern exakt die Nacktheit, indem sie sich entzieht und auf diese Weise nicht aufhört, sich zu entblößen. Der Augenblick und die Geste des fallenden Kleids bilden die Erfahrung, die sich, sobald sie statthat, unaufhörlich wiederholt und deren Wiederholung selbst, auf identische Weise, Begehren und Wahrheit ist – Wahrheit des Begehrens und Begehren der Wahrheit, *Philosophie*, die von sich selbst aus nur über sich selbst hinausgehen kann, das heißt, die immer noch weiter begehren und denken, zu denken begehren, denken *wie/als* begehren kann. Außerhalb dieses Begehrens und der Bewegung, die das Kleid zurückzieht, gibt es kein Denken.

Es ist absolut möglich, und es ist sogar notwendig, Batailles Satz mit Hilfe der Texte der Platonischen Erotik zu kommentieren. Die Schwungkraft der philosophischen Seele – ihr *philein* selbst – erwacht und hebt an, erhebt oder verbreitet sich wie der Fieberschub auf der Ebene des Sinnlichen, aber nicht nur nach seinem Bilde: Sie beginnt *als* heftige Bewegung der Sinne, eng verbunden mit der Liebesglut und durch sie hindurch. Zwischen der Ordnung des Sinnlichen und der Ordnung des Intelligiblen gibt es an dieser Stelle, an der die Philosophie sich aufschwingt, nicht nur Analogie und Übergang, sondern auch Verkettung und Mitreißen. Mag die Ordnung des Intelligiblen das Sinnliche auch verlassen und es übersteigen, der Schwung zu diesem Auszug und Überschwang stammt gleichwohl aus dem Sinnlichen. Die Glut des Sinnlichen ist ihrerseits bereits ein Begehren nach Denken. Daher gibt es kein Denken, das nicht auch sexueller

Natur wäre. Ob es in der Ordnung des Manifesten nun unter einer »Homo«- oder einer »Hetero«-Sexualität vorgestellt wird, Denken ist an sich eine Öffnung dieser Differenz gegenüber inkommensurablen Termen, für die das »Geschlecht [*sexe*]« Ort und Figur, Form und Kraft zugleich ist: Die Differenz, die kein Bezug auf ein Objekt ist, sondern Berührung und Spannung zwischen Wesen. Man kann sogar so weit gehen und unter Rückgriff auf die Vulgärsprache sagen, dass »Vögeln« und Denken insofern eng miteinander verbunden sind, als beide mit der Liebe zu tun haben.<sup>2</sup> Es gilt nämlich festzuhalten, dass es weder einen Geschlechts- noch einen Denkkakt gibt, der nicht zumindest für die Spanne eines Augenblicks an die Liebe grenzt, und zwar selbst dann, wenn er nicht voll und ganz von ihr mitgerissen wird. An die Liebe, das heißt an die Beziehung mit dem, womit es keine Beziehung gibt.

\*

Gemäß dieser Spannung, die die Nacktheit berührt, um ihre Zurückgezogenheit, ihr ständig erneuertes Sich-entziehen zu empfinden, ist die Zukunft [*l'avenir*] die Dimension des Nackten. Das Zukünftige ist die nackte Zeit: Nicht eine als »zukünftig« vergegenwärtigte gegenwärtige Zeit, sondern die Tatsache, dass die Zeit unaufhörlich ein »Kommen [*venir*]« aushöhlt, das seinem Wesen nach zuallererst ein Kommen ihrer selbst ist, ein plötzliches *Auf-* beziehungsweise *Über-*kommen ihrer ureigensten Eigenschaft, die exakt darin besteht, weder gegenwärtig noch vergangen noch zukünftig zu sein, sondern Selbstentzug in die eigene Unbeständigkeit (in ihre Augenblicklichkeit, die nie mit sich selbst simultan ist). Nicht die Proust'sche »Zeit im Reinzustand«<sup>3</sup>, die ein Fließen, modulierte, modellierte Dauer ist. Sondern die nackte Zeit: Nicht Fließen, sondern Eintauchen in das, was noch

---

2 Pierre Verstraten hat sich in *Érotique du soi singulier* (Paris 2000) mit beachtlichem »pornologischem« Eifer darum bemüht, »die Philosophie ausgehend von der gemeinsamen Wurzel des Denk- und des Liebeslebens zu *sexualisieren*« (wie auf der Umschlagerückseite zu lesen steht).

3 Vgl. Marcel Proust, *À la Recherche du temps perdu*, VII: *Le temps retrouvé*, Paris 1989, 4. Band: *temps à l'état pur* (deutsch: *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, Band 7: *Die wiedergefundene Zeit*, übersetzt von Eva Rechel-Mertens, revidiert von Luzius Keller, Frankfurt/M. 2002, S. 267 (Übers. modifiziert; A.d.Ü.).